

6. Sonntag in der Osterzeit

St. Pantaleon, 13.05.2012

„Liebt einander, wie ich euch geliebt habe: das ist mein Gebot“ (Vgl. Joh 15, 12). Dieses Wort unseres Herrn, das das Evangelium der heutigen hl. Messe uns zur Betrachtung und Verinnerlichung vorlegt, bringt das Wesen der Botschaft Jesu, den Kern unseres Glaubens und damit das Spezifische des Christentums auf den Punkt. Christsein heißt Lieben. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, die Liebe ist das Spezifische des Christentums, unser Charisma. Mit der Liebe steht und fällt das Christentum und mithin die Kirche. Die Liebe ist bei uns keine Bagatelle, kein fünftes Rad am Wagen, sie gehört nicht zum Kleingedruckten, sie ist Mitte des Lebens und Wurzel unserer Handlungen. Die Liebe ist es, was unseren Handlungen Wert verleiht. Ohne Liebe, kein Christentum. Anders herum: „Wo die Liebe ist, da ist Gott“, wie wir aus unserem Gotteslob gelegentlich singen (Vgl. GL 641,3; 861). Der hl. Paulus bringt diesen Sachverhalt auf den Punkt, wenn er einmal schreibt: „Hätte ich die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke ... hätte ich die Liebe nicht ... wäre ich nichts, ... nützte (alles) mir nichts“ (1 Kor 13, 1 – 3). Der Wert unserer Leistungen vor Gott wird nach dem Grad der Liebe ermittelt, die unseren Werken zu Grunde liegt. So kann es durchaus vorkommen, dass die Arbeit eines Müllmannes, der seine Arbeit in der Gegenwart Gottes und aus Liebe zu ihm verrichtet, vor Gott wertvoller ist als die eines Universitätsprofessors, wenn dieser mit seiner Leistung nur seinen wissenschaftlichen Ehrgeiz befriedigen will. Die Liebe ist es also, ich wiederhole, was den Handlungen Wert verleiht. Die Liebe ist kein Gegenstand mehr unter vielen anderen, sie ist keine Sache, kein Ding, sie ist vielmehr so etwas wie ein Geist, wie ein Elixier, das alles durchtränken will, was es gibt, und es so zur Fülle und zur Vervollkommnung führt. Durch die Liebe werden die Handlungen und die Werke erst vollendet, und wenn die Liebe fehlt, dann bleiben sie eben unvollendet, ein Torso. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, die Liebe ist das typisch Christliche. Die Hauptaussage unserer Kirche an uns Christen lautet: „Liebt! Tut alles aus Liebe, dann erst lebt ihr richtig und verwirklicht ihr euch“. Wissen Sie, warum das so ist, warum die Liebe das A und O unseres Lebens ist? Weil Gott uns zur Liebe erschaffen hat! Der Sinn des Lebens des Menschen ist also, dass er liebt! Darum ist der Mensch erst dann ganz da, wenn er tatsächlich zu dem gefunden hat, wozu er erschaffen worden ist, nämlich zur Liebe. Der Glanz des Menschen ist somit seine Liebe. Logisch! Denn diese Liebe, die in ihm glänzt, ist ja letztlich eine Ableitung der Liebe, die das Herz des Schöpfers selber erfüllt. Das ist aber enorm! Man kann nur darüber staunen! Denn das bedeutet, dass die Liebe in uns gleichsam

eine Fortsetzung der Liebe ist, die Gott in sich trägt und ihn selber ganz beglückt! Wie könnte unter diesen Voraussetzungen nicht die Liebe der Sinn des Lebens sein? Mit dem Geschenk der Liebe hat Gott uns das Größte und Kostbarste gegeben: er hat uns von sich selber gegeben, denn er ist ja die Liebe (Vgl. 1 Joh 4, 16). Meine lieben Schwestern und Brüder, ist das nicht schön? Und wie schön ist das! Unser Christentum führt uns also die Schönheit eines solchen Lebens geradezu vor Augen und muntert uns zur Liebe auf, indem sie uns ins Ohr flüstert: *„Lernt, auf Erden zu lieben, so übt ihr schon jetzt für den Himmel, denn im Himmel wird ja nur geliebt“*. Die christliche Lebensweise ist somit letztlich nur eine Einführung in die Kunst der Liebe, unser Glaube ist ein Gesangbuch der Liebe, sozusagen ein Echo des Liebesgesangs Gottes zu den Menschen. Ja, so ist es eben, meine lieben Schwestern und Brüder. Liebe ist in unserer Religion die Mitte, ohne Liebe ist nichts wertvoll. Ohne Liebe ist die Leistung des Menschen so etwas wie eine verwelkte Blume, wie ein Luftballon ohne Luft, er hätte so schön voll und bunt sein können, er hätte sich in die Lüfte erheben und vor den staunenden Menschen einen Tanz der Freude vorführen können – aber nein, es fehlt ihm die Luft - die Liebe! – und er ist nichts mehr als ein Stück Gummi irgendwo auf dem Boden, wird gar nicht beachtet, mit den Füßen zertrampelt, nutzt niemandem.

Aus diesen Überlegungen über die Liebe geht eine ganze Reihe von grundlegenden Erkenntnissen hervor. Eine davon ist, dass jeder Mensch die Liebe sozusagen zum Überleben braucht. Ich wiederhole mich: Wir sind erschaffen, damit wir lieben, darum kann der Mensch nur durch die Liebe zu seiner Vollendung und zu seiner Identität gelangen. Ein Leben ohne Liebe ist ein gescheitertes Leben, ein Leben mit Liebe ist ein Juwel, ein Leben mit Liebe ist ein Spiegel Gottes, der die Liebe selber ist.

Jeder braucht Liebe! Der Mensch ist von der Wurzel her liebesempänglich, ja er ist liebesbedürftig, und wenn er keine Liebe erfährt, ist ihm die Grundlage der Freude und der Erfüllung dem Boden entzogen. Sich nicht geliebt wissen, ist das Schlimmste, das einem Menschen passieren kann, darum sagt Jesus eben, wir sollen unseren Nächsten lieben. Und darum dürfte auf keinem Fall passieren, dass jemand, der mit einem Christen im engen Kontakt steht, sagen könnte, er fühle sich nicht geliebt, nicht beachtet, nicht berücksichtigt. Der Mensch braucht Liebe, er ist aber auch dazu befähigt, Liebe zu schenken. Das ist die andere Seite der Medaille. Die Liebe, das wissen wir alle sehr gut, hat zwei Seiten, wie eine Medaille auch. Die eine Seite ist das Bedürfnis, geliebt zu werden. Die andere Seite ist das Bedürfnis, aktiv zu lieben. Beide Dimensionen gehören wesentlich zur Liebe und bilden zusammen die Liebe als solche. Wer nur eine der beiden Dimensionen der Liebe lebt, liebt nicht richtig. Wer aktiv liebt, dabei aber nicht auf die Liebesempänglichkeit des Partners

achtet, d. h. auf seine Struktur, auf seine aktuelle Befindlichkeit, ja sogar auf seine Tagesform, der verhält sich egoistisch, denn im Grunde sucht er sich selber, bzw. er spürt nicht die innere Liebessituation des anderen, also liebt er im Grunde nicht, bzw. nicht richtig. Wer hingegen so liebt, dass er die Befindlichkeit des anderen beachtet, der liebt nicht nur richtig, und wird darum sicher glücklich sein, er wird zudem dadurch Gott ähnlich. Und das ist schon der Gipfel des Schönen und das Höchste der Gefühle, nämlich, dass man Jesus Christus dadurch ähnlich wird, dass man in der menschlichen Liebe die Befindlichkeit des anderen beachtet. Was für einen großen Wert für die religiöse, ja für die übernatürliche Verwirklichung des Menschen hat die menschliche Liebe!

Der Mensch ist geboren, damit er Liebe erfahre. Darum ist der Mensch am glücklichsten, wenn er sich geliebt weiß. Das wissen wir alle aus eigener Erfahrung. Und die Kirche wird nicht müde, uns dies in Erinnerung zu bringen: *„Du, Mensch, du bist nicht ein Produkt der blinden Evolution, dich hat Gott aus Liebe geformt, die Liebe einer Mutter zum Kinde in ihrem Schoße kann dich verstehen helfen, in welcher Beziehung du vom Anfang an zu Gott stehst“*. Das ist eine so wichtige Erkenntnis, meine lieben Schwestern und Brüder, dass wir in Dankbarkeit zu Gott jubelnd auf die Knie fallen sollten. Hören Sie, was die Hl. Schrift hierzu sagt. Im Buch der Psalmen lässt der Psalmist den Menschen zu Gott so sprechen: *„Ich danke dir, Herr, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. ... Du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter“* (Ps 139, 13 -14). Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, das ist eben der Mensch, wir entstammen aus der Liebe, wir haben die Liebe vom Schöpfer als Hauptgeschenk auf den Weg des Lebens erhalten und wir dürfen lieben. Nur dann werden wir glücklich.

Der Mensch muss also lieben. Ein Mensch ohne Liebe ist kein wahrer Mensch, bzw. – besser ausgedrückt – entspricht er dem Begriff des Menschen gar nicht. Wenn er sich nicht ändert, und die Liebe nicht in sich hinein lässt, ist er gescheitert, bleibt unverwirklicht. *„Liebt, wie ich euch geliebt habe“*, sagt Jesus. Jesus hat nicht für sich selbst, sondern für die anderen gelebt. Das ist die Liebe und das, genau das, ist das Christentum. Wer so lebt, der ist ein Christ. In seinem bekannten Buch *„Einführung in das Christentum“*, schrieb der damalige Kardinal Ratzinger: *„Christsein bedeutet wesentlich den Übergang vom Sein für sich in das Sein füreinander“*.(S. 205). Dieser wirklich treffende Satz über das Wesen des Christentums entstammt der Betrachtung über das Leben Jesu. Jesus lebte nur für die anderen. Das ist eben lieben: sich hingeben. Für die anderen da sein! Wer sich abkapselt, wer den Menschen den Rücken zukehrt, wer sich nur mit sich selber beschäftigt, und das, was ihn nicht tangiert, nicht einmal zur Kenntnis nimmt, der hat gar nicht verstanden, was es bedeutet, Christ zu sein.

Christ sein ist mehr als nur ein paar Vorschriften erfüllen, so wichtig und darum auch verbindlich sie auch sein mögen. Christsein heißt, aus sich selbst heraus zu gehen, für die anderen da zu sein, helfen, dienen, nützlich sein wollen, Freude daran haben, dass es den anderen, mit denen man zu tun hat, gut geht. Christsein heißt lieben, weil Gott die Liebe ist, und wir diesem Gott, der aus Liebe ist, ähnlich sein dürfen. Wir dürfen Gott nicht nur anbeten, ihn loben und lobsingen, ihn bewundern – wir dürfen ihm ähnlich sein. Ähnlich sind wir Gott, wenn wir lieben, denn Gott ist ja die Liebe, wie es bei Johannes heißt (Vgl. 1 Joh 4, 16). Der Sinn des Lebens ist Lieben. Ein Mensch ohne Liebe hat den Sinn seines Lebens verfehlt, kann nicht glücklich sein, ist gescheitert. Wer hingegen liebt, der ist erfüllt, er ist glücklich, er freut sich über das Leben und ist zweifellos auf dem Wege zu Gott.

Wie schön ist unser Glaube, nicht wahr? Er strahlt Schönheit aus und gewinnt die Herzen derer, die die Sprache der Liebe verstehen. Vielleicht ist das eine Erklärung dafür, dass es immer mehr Menschen gibt, die um die Aufnahme in die Kirche bitten. Sie haben erfasst, dass wir eine Familie sind, die Familie der Kinder Gottes, wie das II. Vatikanische Konzil die Kirche beschreibt, und suchen bei uns jene Geborgenheit, die das Herz tief befriedigt und zum Großen motiviert.

Heute nehmen wir mit großer Freude und Dankbarkeit zu Gott Frau Friederike Burkard in die volle Gemeinschaft der Kirche auf, denn auch sie hat verstanden, dass Gott die Liebe ist, und die Kirche der Ort, an dem diese Liebe konkret wird. Liebe Friederike, du wirst nun einer von uns, ich heiße dich im Namen unser aller herzlich willkommen, du bist nun eine Schwester von uns, fühl dich bei uns zu Hause, denn von nun an ist die kath. Kirche tatsächlich deine geistige Heimat. Bevor ich im Auftrag unseres Erzbischofs Kard. Joachim Meisner zur Zeremonie der Aufnahme in die Kirche und zur Spendung der Firmung übergehe, möchte ich nicht versäumen, deine Katechetin, Frau Christiane Schmainta, die auch deine Patin ist, von Herzen zu danken, dass sie dich zusammen mit mir in die Schönheit unseres Glaubens eingeführt hat. Möge Gott dich, liebe Friederike, an die Hand nehmen und dich im Laufe deines Lebens in die unauslotbaren Schönheiten unseres Glaubens immer tiefer eindringen lassen, auf dass du in der Freundschaft mit Gott immer wächst und glücklich bist.

Amen.